

Feierabend

Unterhaltungs-Beilage

der

„Sächf. Volkszeitung“

N^o. 33

Sonntag den 18. August

1907

Mariä Himmelfahrt.

(15. August.)

Die Leidenswoche Christi war vergangen,
Geschlossen war Mariä Schmerzenskette.
Johannes blieb bei ihr an Sohnes Stätte,
Der Weisung treu, die er von Gott empfangen.

Doch nimmer ruht Mariä heiß' Verlangen,
Daß sie ihr Sohn von dieser Welt errete;
Und die Apostel an ihr Sterbebette,
Vom heil'gen Geist getrieben, all' gelangen.

„Maria, zeugt dein Tod auch tiefe Schmerzen,
Der frohe Glaube lebt in jedem Herzen,
Als Himmelskönigin trägst du die Krone.

An deinem Ehrentag wir dich begrüßen
Und jeden Wunsch in eins zusammenschließen:
Maria, bitt' für uns bei deinem Sohne!“

Nikolaus Waltherr, Leipzig.

Stechenpferde.

Humoristischer Roman von Karl von Bezold.

10. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Ernst teilte nun der Mutter seiner Braut jene Entdeckungen mit und diese Mitteilungen steigerten den Zorn und die Erbitterung der entrüsteten Frau, die jetzt den Entschluß faßte, den Ankauf der Waffe unter allen Umständen zu verhindern.

Aber Nikolaus Krebslein war so klug, diesen heroischen Entschluß vorauszusehen und seine Maßnahmen zu treffen. Er erwartete vor der Haustür die Ankunft seines Agenten, unbekümmert um die Warnungen, Drohungen und heißen Bemerkungen seiner Gattin, die durch die geöffnete Tür sein Ohr erreichten.

Und als nun der Agent kam, war der alte Mann so vorsichtig, ihn mit wenigen Worten auf die feindselige Stimmung seiner Ehehälfte aufmerksam zu machen und ihm den Rat zu geben, er möge allenfallsigen unliebsamen Bemerkungen keine Beachtung schenken.

Der Agent nickte zustimmend und folgte dem Modewarenhändler, und da Madame im Geschäftslokal keine Szene herbeiführen wollte, so ließ sie die beiden ungehindert passieren, entschlossen, ihnen auf dem Fuße zu folgen.

Diesen Entschluß führte sie aus, aber kaum hatte sie die Tür erreicht, welche zur Kunstsammlung ihres Gatten führte, als sie vernahm, daß Nikolaus Krebslein diese Tür schloß.

„Gott sei Dank!“ sagte der alte Mann, tief aufatmend, und ein schadenfrohes Lächeln breitete sich über sein hageres Antlitz.

„Nikolaus!“ rief draußen eine scharfe Stimme.

„Sogleich — jetzt bin ich beschäftigt!“ erwiderte Krebslein kurz angebunden.

„Lassen Sie die Dame nur eintreten,“ sagte der Agent ruhig; „es ist besser, wenn ihr Gelegenheit geboten wird, ihrem Zorne Luft zu machen.“

„Bewahre. — Was bringen Sie mir?“

„Ein Kabinettsstück, das Schwert, welches dem Kaiser Karl dem Großen ins Grab mitgegeben wurde.“

„Nikolaus! Ich erlaube dich noch einmal, die Tür zu öffnen!“

„Nachher, liebes Kind. Aber dieses Schwert muß sich doch noch in dem Grabe befinden?“

„Wenn Sie in der Geschichte nachsehen, werden Sie finden, daß Kaiser Otto der Dritte zwei Jahrhunderte später das Grab öffnen und das Schwert, die Krone und das Evangelienbuch herausnehmen ließ.“

„Und wie seid Ihr in den Besitz dieser kostbaren Waffe gekommen?“

„Durch Zufall. Ich befand mich in einem Dorfe bei Aachen und machte einen kleinen Ausflug, in der sicheren Hoffnung, hier oder da etwas zu finden.“

„Schön, schön,“ sagte der alte Mann ungeduldig, während er versuchte, die lange, schmale Kiste zu öffnen. „Weiter — nun?“

„Auf dem Felde pflügte ein Bauer, ich sah aus der Ferne, daß er sich bückte und etwas aufhob. — Ich eilte hin und sah in seinen Händen das kostbare Schwert, dessen Wert der Mann natürlich nicht kannte, aber ahnte. Er wollte die Waffe nach Aachen bringen und sie dort einigen Kunst Kennern zeigen, ich machte ihm begreiflich, daß alsdann der Staat sie reklamieren und ihm nur einen unbedeutenden Finderlohn zahlen werde. Das leuchtete ihm ein, aber er forderte nichtsdestoweniger eine hohe Summe.“

Der Agent hatte inzwischen die Kiste geöffnet. Mit einem Ausruf der Ueberraschung und des Entzückens nahm Nikolaus Krebslein die kostbare Waffe heraus.

Er betrachtete sie lange, den Leibgurt, den Griff und die Klinge, er holte sein Vergrößerungsglas und prüfte die Inschrift, dann nahm er aus seiner Bibliothek ein Buch, in welchem er eine geraume Weile blätterte.

Als er das Buch schloß, zitterten seine Hände vor innerer Erregung, er hegte keine Zweifel mehr.

„Was kostet das Schwert?“ fragte er, und sein Blick ruhte mit dem Ausdruck fieberhafter Spannung auf dem Antlitz des Agenten, der dem Tun und Treiben des alten Herrn anscheinend keine Beachtung geschenkt hatte.

„6000 Mark!“

„Se — seid Ihr —“

„Herr Krebslein, für diese Summe ist es gefunden.“

„Das ist übertrieben,“ eiferte der alte Mann, „900 oder 1200 Mark wären wahrlich Geld genug.“

Der Agent zuckte die Achseln.

„Dann werde ich's dem Museum anbieten oder nach England schicken; mir ist es lieb, wenn Sie nicht darauf reflektieren,“ sagte er gelassen.

„Das ist Ihnen lieb?“ fragte Krebslein befremdet.

„Gewiß; ich bot es Ihnen nur deshalb an, weil ich mich dazu verpflichtet glaubte, wir haben so manches Geschäft zusammen abgeschlossen, daß ich —“

„Da habt Ihr recht, es war Eure Pflicht.“

„Und ich mußte meine Forderung Ihren Mitteln anbequemen. Wenn es Ihnen nun dennoch zu teuer ist, so habe ich freie Hand, und ich zweifle nicht, daß ich in England einen Käufer finde, der gern zweitausend Pfund Sterling für dieses Kabinettsstück zahlt.“

Nikolaus Krebslein wanderte mit verschränkten Armen auf und ab.